



Leseprobe

David Yoon

Super Fake Love Song

»Geniale Plottwists, Metaphern zum kringelig Lachen und zwischendurch philosophische Blitzgedanken – danke Mr. Yoon« *Buchkultur Magazin* über »Super Fake Love Song«

Bestellen Sie mit einem Klick für 16,00 €



Seiten: 432

Erscheinungstermin: 12. April 2023

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Sunny ist ein Rockstar – das erzählt er zumindest dem coolsten Mädchen der Schule

Als Sunny Dae – nicht gerade der beliebteste Typ der Schule – auf Cirrus Soh trifft, kann er kaum glauben, wie cool und selbstbewusst sie ist. Und als Cirrus dann noch das Zimmer von Sunnys älterem Bruder Gray (inklusive E-Gitarren und Rockpostern) für Sunnys Zimmer hält, erzählt er ihr mehr oder weniger aus Versehen, dass er der Frontmann einer Rockband ist. Kurzerhand rekrutiert er seine zwei besten Freunde als vermeintliche Bandmitglieder und beginnt, Grays Klamotten zu tragen. Und bevor er sich versieht, steckt Sunny bis zum Hals in seiner eigenen Lüge fest. Aber gerade, als er Cirrus die Wahrheit sagen will, bittet diese ihn darum, einmal live bei einem Konzert dabei sein zu dürfen. Sunny hat nur eine Wahl: Augen zu und durch ...

Der neue romantische Coming-of-Age-Roman von Bestsellerautor David Yoon über unwahre Ereignisse, die zu wahrer Liebe führen könnten.



Autor

David Yoon

David Yoon wuchs in Kalifornien auf und lebt heute mit seiner Frau, der Autorin Nicola Yoon, und ihrer gemeinsamen Tochter in Los Angeles. Er schuf die Illustrationen für den New-York-Times-Bestseller »Du neben mir und zwischen uns die ganze Welt«. Sein Debüt »Frankly in Love« stürmte auf Anhieb die New-York-Times-Bestsellerliste.

David Yoon
Super Fake Love Song

Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:
www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House
Verlagsgruppe FSC® N001967



Quelle: S. 202: John Keats, »Ode auf eine griechische Urne«. Englische und amerikanische Dichtung Bd. 2: Englische Dichtung: Von Dryden bis Tennyson, Herausgegeben von Werner von Koppenfels und Manfred Pfister, C.H. Beck, München 2000, Seite 311.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

1. Auflage 2023

© 2023 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der ,Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Copyright © 2020 by Alloy Entertainment LLC and David Yoon

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel

»Super Fake Love Song« bei G. P. Putnam's Sons,
an imprint of Penguin Random House LLC, New York

Aus dem Englischen von Claudia Max

Lektorat: Kerstin Fricke

Umschlaggestaltung: © Geviert, Grafik & Typografie, unter Verwendung
eines Motivs von © Shutterstock.com (Polina Tomtosova)

sh · Herstellung: bo

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-570-16576-8

Printed in the EU

www.cbj-verlag.de

*Für Nerds
und alle anderen, die einfach versuchen,
sie selbst zu sein.
Aber vor allem für Nerds.*

Inhalt

Entstehung	13
----------------------	----

I

Blitz	19
Vortäuschung	33
Immortals	46
Recherche	60
Mamba	61
Lösung	75

II

Neustart	89
Football	98
Gee	108
Salsa	116
Scham	128
Wut	150
Originale	159
Glücksbringer	169
Courage	185
Kerrang	195
Versprechen	209

III

Schreibtischunterlage	229
Rocken	252
3.000 \$	263
Party	272
Sylphen	293
90 %	296
Traurig	309
Eukalyptus	317
Bereit	325

IV

Sunset	335
Loser	347
Mitleid	356
Cool	365
Coldplay	377
Glauben	384
Beautiful	398

V

Verloren	411
Danksagungen	427

Angeberei ist die Vorstellung des Narren von Ruhm.

– Bruce Lee

Im Falschen findet ihr das Wahre.

– Gary Gygax

Was ist das Peinlichste, das du je aus Liebe getan hast?

Es war einmal ein Mädchen, das sich, um die Aufmerksamkeit eines Jungen zu erregen, unter Vortäuschung eines heimlichen Bewunderers selbst Blumen schickte. Zu ihrem Pech wurde sie von der Mutter des Jungen durchschaut, der der Blumenladen gehörte.

Es war einmal ein Junge, der rammte den Wagen eines anderen Jungen, weil er unbedingt mit ihm reden wollte, doch sie landeten bloß beide im Krankenhaus und er wurde wegen grober Fahrlässigkeit angeklagt.

Es war einmal ein Mädchen, das in seiner neuen Schule mit pseudofranzösischem Akzent sprach, um das Interesse eines frankophilen Mädchens zu wecken, doch dann kam tatsächlich eine französische Schülerin und der Schwindel flog auf.

Es war einmal ein Junge, der vorgab, Frontmann einer Rockband zu sein, um einem Mädchen zu imponieren, doch –

Entstehung

Jeder Superheld hat eine Entstehungsgeschichte, wie er zu dem wurde, der er ist. Jeder Schurke hat eine Entstehungsgeschichte.

Auch jeder Loser hat eine Entstehungsgeschichte.

Wusstest du das?

Ich schon.

Das öffentliche Urteil über mich wurde in einem Moment an der Middle School gefällt. Dieser eine Moment definierte mich unwiederbringlich als Loser. Dieser eine Moment fror mein Losertum in Karbonit ein.

Ich war dreizehn. Meine Familie war gerade aus dem bescheidenen Kaff Arroyo Plato in die weitläufige Opu- lenz von Rancho Ruby gezogen.

Nach dem Matheunterricht hatte ich die Tür meines Spindes offen vorgefunden, irgendjemand hatte das Schloss geknackt. In der Middle School hatten wir Spinde, doch ich sehnte mich nach den Rucksack-Haken in meiner alten Schule aus vergangenen Zeiten und dem blinden Glauben an das Gute der Gesellschaft zurück. In meinem Spind hatte ich meine Paladin-Figur gern im obersten Fach stehen, wo ich sie zwischen den Unterrichtsstunden besuchen konnte.

Ein Paladin war ein mit göttlicher Zauberkraft gesegneter Krieger.

Ich hatte die Figur eigenhändig aus einem kleinen Gipsblock geschnitzt und dann bemalt, anschließend mit Klarlack besprüht, damit sie keine Kratzer bekam.

Das Schwert. Der Schild. Das Siegel. Die Sporen.

Ich besaß nur dieses eine Exemplar; noch hatte ich nicht gelernt, wie man Formen gießt oder galvanisiert oder mit Airbrush oder sonstigen Techniken arbeitet, die ich später beherrschen würde.

Als ich an diesem Tag meine Spindtür aufzog, stellte ich fest, dass die Figur fehlte. Von ihrem gewohnten Platz führte eine weiße Kreidelinie zum Boden und den Gang hinunter. Daneben stand die hingekritzelte Anweisung:

HIER LANG SUNNY DAE.

Die unbeholfene Handschrift kam mir bekannt vor. Ich hatte Gunner Schwinghammer in Verdacht, der schon als ausgewachsenes Mann-Kind zur Welt gekommen war und die Erwachsenen in der Verwaltung mit seinem außergewöhnlichen Talent begeisterte, einen Football mit highschoolmäßigem Scharfsinn zu fangen und abzugeben. Während meine Anzahl von Freunden nie über zwei hinausging – Milo und Jamal –, wurde Gunners immer größer.

Und tatsächlich, als ich der Linie an den Wasserspendern vorbei und den überdachten Übergang hinunter folgte, bemerkte ich, als ich hochblickte, dass Gunner mir mit einem Funkeln in den Augen folgte.

Ich schüttelte ihn ab. Gunner wog zweiundfünfzigtausend Pfund, ich sechs. Gunner war der Throninhaber, ich ein Leibeigener mit Matsch an den Stiefeln.

Im Moment konnte ich nur hoffen, die Figur wäre nicht so zerkratzt, dass eine Reparatur sinnlos war.

Ich lief der Kreidelinie hinterher, die von Rissen im Boden unterbrochen wurde und über eine Bordsteinkante auf das stinkende Schwarz des Parkplatzes hinuntersprang.

FAST DA SCHAMHAA-R

Wie weit führte diese dämliche Linie denn noch?

Bis zum letzten Auto und auf den radiergummiroten Beton des Baseballplatzes. Drei schnelle Schritte nach unten und dann schlingend nach rechts in den Schatten einer leeren überdachten Spielerbank.

Ringsum war die gleichgültige Sonne damit beschäftigt, den Tau eines weiteren schönen Vormittags glitzern zu lassen, der nach frisch gemähtem Gras duftete, was allerdings genau genommen eine chemische Stressreaktion verstümmelter Halme war, die sich voller Angst wieder zu reparieren versuchten.

Schließlich endete die Linie in der ewigen Dunkelheit unter den Fiberglasbänken.

HEY DU KONFUSER

VOLL NERD LOSER

Was ich sah, war schlimmer als sämtliche Blicke und das ganze Geflüster. Was ich sah, war schlimmer als alles, was Gunner sonst aufbot: die entgegengeschleuderten Beschimpfungen, die umgekippten Tablettts in der Cafeteria, die Rempelen auf dem Gang. Der ganze Kram, der mir über die Middle School hinaus und über den Schulhof hinweg aufs Gelände der Highschool folgen würde.

Was ich sah, war die erste Warnung meines Lebens.

Paladin Gray war zu einem Knubbel zerrieben – die Linie, die mich hergeführt hatte, war mit der Figur gezogen worden.

Das hier, warnte die Linie, markiert das Ende deiner Kindheit.

Von diesem Tag an wusste ich Bescheid.

Ich wusste, dass hier in Rancho Ruby kein Teil meines dreizehnjährigen Ichs dem Standard entsprach. Ich wusste, dass von nun an jeder Tag im schrecklichsten Sinne ein neuer Tag sein würde: Jeden Tag würde ich herausgefordert und wahrscheinlich versagen.

Da ich mir nicht leisten konnte zu heulen – von nun an lauerte überall Gefahr –, bohrte ich mit der Ferse ein Loch und warf den Brocken hinein. Ich bedeckte ihn mit orangefarbener Erde. Ich stampfte dreimal, um die Ränder zu verwischen.

Dann ging ich in die Sonne zurück und schätzte das neue Reich ab, das vor mir lag.

I

Mimik-Oktopoden ändern ihre Form und Farbe.
Wenn sie Angst haben, werden sie etwas Neues.

Blitz

Nun war ich siebzehn.

Nun lebte ich auf der anderen Seite des Schulhofs in der Rancho Ruby Senior High.

Es war Montag. Das bedeutete Schule.

Was gab es über die Schule zu berichten?

Spinde. Das Klingeln zum Unterricht. Das Pantheon von Schüler-Archetypen: das introvertierte Kunst-Mädchen, der laute Sportdepp, der Rebell in Schwarz. Legt eure Handys weg. Wirst du mir helfen, beim Test zu schummeln. Wer wird beim Lunch neben mir sitzen. Der nette Lehrer. Der fiese Lehrer. Die knüppelharte stellvertretende Direktorin mit dem insgeheim weichen Herzen.

Es gab das heiße Mädchen, Artemis, die den Spind neben mir hatte und auf jedes *Guten Morgen* von mir mit filmreifem Augenverdrehen reagierte.

Es gab die Nerds, das waren ich, Milo und Jamal.

Und natürlich konnte es keine Nerds ohne irgendein pöbelndes Alphamännchen geben – denn nur Alphamännchen machen andere zu Nerds –, und meines war und würde immer Gunner sein.

Gunner, die menschliche *Aryan Tales*-Actionfigur.

Gunner (ursprünglich Gunnar, abgeleitet vom altnordischen Namen *Gunnarr*, der sich aus den Bestandteilen *gunnr* (Krieg) und *arr* (Kämpfer) zusammensetzt), nun der Superstar und Vorzeige-Runningback der Ruby High Ravagers, gefeiert für seine hochdrehenden Kolben-Oberschenkelmuskeln und seine Rekordanzahl von Berserker-gang-Tänzen in der Endzone.

Gunner pflegte beim Lunch einfach an meinen Tisch zu kommen, sich eine Handvoll Chips zu grapschen und seinen des Lesens und Schreibens unkundigen Golem von Kumpan damit zu füttern oder unsere Trinkflaschen und dergleichen auszukippen, wie er es seit der Middle School mit schöner Regelmäßigkeit tat. Er nannte es *Nerd-Steuer*. Mittlerweile gelang es mir, ihm und seinem Kumpan instinktiv auszuweichen und dabei genervt auszu-sehen, in Wirklichkeit war es notdürftig getarnte Angst.

Was für ein Klischee.

Ich betrachtete die Ruby High skeptisch, als sei sie nicht wirklich real. Es war eine Schule wie viele andere im Land, alle wiederholten auf ähnliche Weise dieselben Muster, immer und immer wieder durch sämtliche Altersstufen, bis in alle Ewigkeit.

Leichtathletik – hier konnte ich mit meinen zwei bes-ten/einzigen Freunden in der goldenen kalifornischen Stunde faulenzten und geschlagene fünfzig Minuten Klee pflücken, bevor wir ein paar Minuten lang hektische Ak-tivität zeigten: Weitsprung (ich), Kugelstoßen (Milo) und Hochsprung (Jamal).

Ruby High war eine Football-Schule. Leichtathletik war für eselshirnige Football-Superstars und ihre kriecheri-

schen Trainer das Mittel der Wahl, um zwanghaft jede Minute jeder Stunde mit Training auszufüllen. Keiner gab zwei Pferdeäpfel auf Leichtathletik. Keiner ging zu Leichtathletikwettkämpfen.

Ich fand Leichtathletik super.

Leichtathletik erfüllte die Anforderungen an Sportunterricht beinahe mühelos.

»Da kommt Coach Methusalem«, stöhnte Jamal. Coach Methusalems richtiger Name lautete Uns-doch-scheiß-egal-wie-er-richtig-heißt.

»Tu, als würdest du Dehnübungen machen.« Er breitete die Arme aus und tat, als würde er unsichtbare Pfeile abschießen, *ppft, ppft*. Jamal (jamaikanischstämmiger Amerikaner, dritte Generation) war, wenn er sich streckte, so groß und dünn, dass kaum einzelne Körperpartien zu unterscheiden waren.

»Ach ja, stretchen«, rief ich.

Milo (guatemalteckischstämmiger Amerikaner, dritte Generation) rollte sich von einer Seite auf die andere und walzte das Gras mit seinem muskulösen Superheldenkörper platt, für den er nie etwas getan hatte und auch weiterhin nichts tat. Er trug sogar eine dicke schwarze Krankenkassen-Brille, als habe er eine geheime Identität angenommen.

Ich, Sunny (koreanischstämmiger Amerikaner) beugte meine nicht weiter bemerkenswerte Figur und rieb mir die Wadenmuskeln, die weich und zart wie Kalbfleisch waren, *knet, knet, knet*.

Zusammen repräsentierten wir 42,85714286 Prozent der *nicht weißen* Bevölkerung an der Ruby High. Die

anderen vier waren indigen, asiatisch, *nicht weiß* hispanisch, allesamt Mädchen und insoweit tabu, denn Milo und Jamal und ich waren unfähig, mit Mädchen zu reden. An der Ruby High waren wir in einem Meer von Jedermanns die einsamen Einzelgänger.

»Dehn dehn«, sagte ich.

»Geh weg Coach geh weg Coach«, murmelte Milo kaum hörbar.

Aber Coach Methusalem ging nicht weiter. Der Trainer kam näher. Er war ein älterer weißer Mann mit dem Gesicht eines verzauberten Baumes, auf dem die Smaragdfeuer des Krieges ihre Narben hinterlassen hatten, und schon seit der Gründung der Schule vor sechstausend Jahren hier.

»Gefällt mir, der kleine Tanz, den ihr hier aufführt«, sagte der Trainer. »Miles, willst du wirklich nicht als Tight End für das Football-Team spielen? Ein schneller, starker Kerl wie du?«

»Ich heiße Milo«, erklärte Milo.

»Ich mach beim Football mit«, sagte Jamal.

Der Trainer warf Hungerhaken-Jamal einen mitleidigen Blick zu. »Da geht es ziemlich rau zu«, warnte er.

»Toxische Männlichkeit«, hustete Jamal in die Faust.

»Was?«, fragte der Trainer und zog eine Schnute.

»Womit können wir Ihnen behilflich sein, Coach Methusalem?«, fragte ich.

Der Trainer schüttelte seine Bestürzung ab und hielt sein Lächeln aufrecht. »Es ist an der Zeit, dass ich euch Jungs mal ein bisschen Stoff zum Wettkampf nächste Woche gegen die Montsange High gebe.«

Ein Stück weiter hielt sich ein Football-Depp das Gesicht und wich einem imaginären Blitz-Manöver aus. Gunner.

»Immer her mit dem Stoff, Coach!«, rief Gunner und warf aus der Hocke einen Neandertalerblick auf das Leichtathletik-Team der Mädchen. Er wollte sehen, ob sie es mitbekamen. *Aber so was von*, in autonomer limbischer Reaktion warfen sie anfallartig die langen makellosen Locken zurück.

Für dämliche Football-Cheerleader, die sicherstellen wollten, dass sie eselshirnigen Football-Spielern jede mögliche Minute jedes Tages auffielen, war Leichtathletik das Mittel zum Zweck.

Ich richtete mich auf. »Ich glaube nicht, dass Ihr Stoff unsere Leistung wesentlich verbessern wird.«

Endlich verging dem Trainer das Lächeln. »Tja, euer Pech.« Er stolzierte davon.

»Endnoten gibt es für Anwesenheit, nicht für Leistung«, rief ich.

»Verdammte Nerds«, brummte Coach Methusalem.

»Wir sind keine Nerds«, winselte ich.

»Okay, Nerds«, sagte Gunner.

»Nerds«, blökten ein paar Mädchen ein Stück weiter.

»Nerds«, flüsterte der Wind.

»Warum bezeichnen uns alle als Nerds?«, wollte Milo wissen. Sein besorgtes Gesicht fragte *Hat jemand Wind von unseren DIY-Fantasy-FX-Videos bekommen?*

Er meinte unseren ScreenJunkie-Kanal, auf dem wir seit drei Jahren selbst gedrehte Videos posteten, wie selbst handwerklich Unterbelichtete mit zwei linken Händen

aus simplen Haushaltswaren beeindruckende, leicht umsetzbare Effekte für ihr nächstes LARP-Spiel hinkriegten.

Beim LARP, oder Live Action Role Playing, verkleideten sich Leute im realen Leben wie ihre *Dungeons-&-Dragons*-Charaktere und benahmen sich auch so.

Wir waren keine LARPer. Das war unmöglich. In der Zeitebene, in der wir uns bewegten, würden wir bloß entdeckt und bei lebendigem Leib unter einer endlosen Spottlawine begraben werden. Deshalb passten wir auch auf, in den Videos nie unsere Gesichter zu zeigen – meine Idee.

Jamal beugte sich vor. »Auf unserem Kanal gibt es gerade ziemlich aufregende Zielgruppenaktivitäten.«

»Her mit dem Stoff, Jamal«, jodelte Milo mit einem sarkastischen Seitenblick auf das Mädchenteam, das wie Tiger in der Sonne zurückstartete.

»Wir haben endlich die hundert geknackt«, rief Jamal.

Milo und ich wechselten einen Blick. Hundert Screen-Junkie-Follower. Das brachte uns Werbeanzeigen und Sponsoren einen Schritt näher.

»Außerdem«, fügte Jamal mit einem irren Lächeln hinzu, »haben wir drei T-Shirts verkauft! Drei!«

Milo und ich wechselten noch einen Blick, dieses Mal bildeten unsere Münder ein Zwillingso.

»Und dann«, Jamal verbarg seine Freude hinter seinen sehr langen Fingern, »hat auch noch Lady Lashblade unsere ›Flick-Kapsel‹-Folge *gelikt*.«

»Sie hat meine Glitzerbombe gelikt«, sagte ich.

»Sie hat deine Glitzerbombe gelikt«, sagte Jamal.

Ich hielt mich am Rasen fest, als hätte gerade die Erde gebebt.

Jeder wusste, wie viel Einfluss Lady Lashblade hatte (sie war die beste Freundin von Lady Steelsash (Produzentin von *What Kingdoms May Rise* (mit Schauspieler Stephan Deming (Ehemann von Elise Patel (Organisatorin der Fantastic Faire (dem landesweit größten Festival für Mittelalter- und Renaissance-Fans)))))).

»Das ist 'ne echte Hausnummer«, sagte Milo.

Ich umarmte Jamal, der zurückwich, weil Körperkontakt nicht unbedingt sein Ding war, dann umarmte ich Milo, der nicht nur ein Riesen-Umarmer war, sondern auch sonst einfach riesig.

»Wir müssen mehr Folgen liefern, Leute«, erklärte ich.

»Jep, müssen wir.« Jamals Grinsen war so breit wie sein Hals.

»Wir müssen uns unsere nächste Requisite zum Selberbauen ausdenken«, sagte ich.

Milo schob die Brille hoch. »Jetzt gleich?«

»Jetzt gleich«, bestätigte Jamal.

»Also, ich hab überlegt, was wäre, wenn wir –«, setzte ich gerade an, als ein Football von meiner Schläfe abprallte.

»Fang«, rief Gunner.

»Arschkriecher«, brummte ich.

»Was?«, fragte Gunner. »Wie hast du mich genannt?«

Coach Methusalem kam auf einer übel riechenden Mentholsalben-Wolke zurück. »Ladys, macht die Flatter.«

»Er hat angefangen«, sagte ich und wünschte mir auf der Stelle, es hätte nicht so wimmernd geklungen. Ich deutete auf meine Schläfe und den Football im Gras.

»Ist mir egal, wer angefangen hat«, erklärte Coach Methusalem. »Aufwärmübungen, dalli, dalli!«

»Der Coach hat aufwärmen gesagt, Nerds«, trällerte Gunner, der Coach Methusalem eingeholt hatte, um ihm lachend den Arm um die Schulter zu legen.

Ich hievte mich hoch. »Genau in dem Moment, in dem ich meine Idee erläutern wollte.«

»Arschkriecher«, sagte Milo, und zwar laut genug, dass Gunner sich umdrehte und Milo den Kopf einzog. Das ergab ungefähr so viel Sinn, als würde ein Pitbull vor einem Chihuahua den Schwanz einziehen – Milo war riesig und, wenn er es darauf anlegte, kräftig genug, um Gunner mit einem Tritt in die erste Klasse zurückzubefördern.

»Fortsetzung folgt, Leute.« Ich joggte im Zeitlupentempo los und rieb mir noch mal die Schläfe. »Fortsetzung folgt!«

Beim Weitsprung schaffte ich durchschnittlich drei Meter, ein neuer Tiefpunkt für mich.

Milo erzielte beim Kugelstoßen n Meter, n bezeichnete eine Zahl, an die sich Milo entweder nicht erinnerte oder die ihm egal war, denn Kugelstoßen hatte ungefähr so viel Bedeutung, wie im Dunkeln mit einer Leiche Frisbee zu spielen.

Jamal klemmte sich beim Hochsprung die Latte zwischen die Beine und schürfte sich die Leiste auf.

Aber wen interessierte das? Wen interessierte Leichtathletik, Gunner oder sein Football? Das Einzige, was zählte, war, dass DIY Fantasy FX einen entscheidenden Wendepunkt erreicht hatte. Die nächste Phase stand kurz bevor.

Die Woche überschlug sich, bis sie nur noch ein verschwommenes mehrfarbiges Geschmier über Zeit und Raum war. Das passierte immer, wenn ich mich intensiv auf ein neues Requisiten-Projekt konzentrierte. Man könnte auch sagen, genau das mochte ich an DIY Fantasy FX am meisten: wie es sich auf die Zeit auswirkte.

Im Unterricht zeichnete ich heimlich Skizzen von Requisitenideen, anschließend machte ich unter dem Tisch Handyfotos von den Zeichnungen und schickte sie an Milo und Jamal. Das waren unsere Design-Besprechungen.

Material zu teuer und nicht alltäglich genug, kam von Milo.

Für FX total cool, aber vielleicht technisch nicht ganz praktikabel für den Alltagsgebrauch?, schrieb Jamal.

Nein, aber wie wär's damit, schrieb ich zurück und schob den vorigen Entwurf in einen Cloud-Ordner namens Ideenarchiv. In dem Ordner hatten sich mehr als hundert Notizen angesammelt, seit ich mich mit Milo und Jamal angefreundet hatte.

Milo war der Herstellungsberater, Jamal der Promoter.

Ich war der Ideen-Typ.

Unser Gruppenchat hieß SuJaMi-Gilde, was für Sunny, Jamal und Milo stand.

In Chemie setzten wir uns hinten im Klassenzimmer zusammen und zeichneten auf Notizzetteln, während unsere Mitschüler Balsaholz-Streifen kochten oder was man den Lemmings mit den vorstehenden Zähnen sonst aufgetragen hatte.

Milo und Jamal und ich waren konsequente B-Schüler.

»Hallo«, sagte Ms Verkniffen. »Was treibt ihr drei da hinten?«

Ich überlegte schnell. »MINKT.«

MINKT bezog sich auf jede Aktivität, die mit Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Kunst und Technik zu tun hat. Vom Skateboard zu fallen konnte MINKT sein. Tacos zu essen konnte MINKT sein.

Ms Verkniffen spähte auf mein Gekritzel. »Wie bitte?«

»MINKT«, beharrte ich.

»MINKT«, wiederholte Jamal.

»Okay, aber –«, sagte Ms Verkniffen.

»MINKTMINKTMINKT«, sagten Milo und Jamal und ich. Sie ließ uns in Ruhe weitertüfteln.

Als wir mal wieder im goldenen Freitagnachmittagslicht beim Leichtathletik-Training Klee pflückten, kam ich und/oder Milo und/oder Jamal – keiner wusste mehr, wer wann was zuerst gesagt hatte – auf den Raiden-Blitz: Mithilfe einer Vorrichtung am Handgelenk wurden LED-Kabel von einer Feder abgeschossen.

»Er erfüllt unsere PLEMTU-Anforderung«, sagte Milo.

»Preiswerte Teile«, zählte ich an den Fingern ab.

»Leicht zu besorgen.« Jamal zählte an seinen.

»Einfach zusammensetzbar.« Milo nickte.

»Mega-Effekt.« Jamal nickte ebenfalls.

»Transportabel«, sagte ich.

»Ungefährlich!«, rief Milo.

»Wir haben einen Plan, Karaan«, verkündete ich, damit war natürlich der Gott aller Werwölfe gemeint.

Ich streckte die Arme für ein synchrones High Five mit Jamal und Milo aus. Jamals Handschlag war sanft wie das

Strampeln eines Säuglings. Das von Milo hingegen konnte einen Betonblock zertrümmern.

»He«, brüllte Coach Methusalem. »Zum Sprint aufstellen, dalli, dalli!«

»Noch eine Minute, Boeuf Strogakotz«, blaffte ich genervt.

»Meine Güte, Jungs, bewegt euch endlich«, erwiderte der Trainer und schwenkte hilflos sein Klemmbrett.

Ich wandte mich zu Milo und Jamal. »Ich werde am Wochenende mal einen Prototyp bauen.«

»Flott«, sagte Milo. »Bravo.«

»Der frühe Vogel reißt den Wurm aus der Sicherheit seines unterirdischen Zuhauses und beißt ihn vor den Augen seiner zu Tode geängstigten Kinder entzwei«, erwiderte ich.

Ich verbrachte den ganzen Samstag damit, in Dads saphirblauem Für-Jungs-Inspire-NV, einem Elektrowagen, der das Dreifache eines durchschnittlichen amerikanischen Jahresgehaltes kostete und entscheidend für sein Image war, zwischen zu Hause, dem *Siebten Eisenwarenhimmel* und dem *Einsamen Hobby* hin und her zu fahren. Mom hatte auch einen, in Bordeauxrot-für-Mädchen. Sie brachte ihn ständig in die Werkstatt, so nach dem Motto: *Je teurer das Auto, desto mehr Aufmerksamkeit braucht es – und umso mehr Aufmerksamkeit kriegt man selbst.*

Mit Material bewaffnet verbunkerte ich mich in meinem Zimmer.

Hier fühlte ich mich sicher. Ich fühlte mich frei. Frei, hundert Prozent ich zu sein. Alles, was ich liebte, war hier, in luftdichten Boxen in Polarweiß verborgen.

In meinem Zimmer gab es Streitkolben und Schilde und Schwerter. Es gab Drachen und Würfel und Karten und Zinnfiguren, alle mit einem feinen Pinsel bemalt. Es gab Elfen-Wörterbücher und Feen-Liederbücher. Es gab Zangen und Kleber und Lötpistolen und Elektronik und Holz.

Geräuschvoll öffnete und schloss ich Aufbewahrungsbboxen, legte mir das Werkzeug zurecht, das ich brauchen würde. Ich hatte ein ausgeklügeltes System. Ich bevorzugte blickdichte Boxen, sie verhinderten, dass irgendjemand seinen Kommentar zu den Dingen abgab, die mir unglaublich wichtig waren. Zu den Dingen, die mich zu dem machten, der ich war.

Ich klappte meinen Gesichtsschutz herunter und machte mich an die Arbeit. Ich lötete. Klebte. Gab einen Probeschuss ab. Absolvierte kampforientiertes Schusstraining. Ich schrieb Notizen in mein Versuchsbuch. Irgendwann schief ich darüber ein, schreckte am nächsten Morgen auf und machte sofort weiter. Ich fiel in einen so tiefen Dämmerzustand, dass selbst meine Mutter alarmiert war. Sie legte eine volle Zehn-Minuten-Pause in ihrem Vierundzwanzig-Stunden-Arbeitstag ein und bot mir vorsichtig einen Teller mit einfacher Trockennahrung an, um ihren jüngeren Sohn vor dem Hungertod zu bewahren.

Mom tippte sich ans Ohr, um ihr Telefon stumm zu stellen – eine Geste, die sich über die Jahre hinweg schon verselbstständigt hatte. »Sogar Nerds müssen mal was essen«, erklärte sie. Obwohl es Sonntag war, arbeitete sie. Zu ihrer cremefarbenen Business-Bluse trug sie völlig unpassende Yogaleggings und scheußliche orangefar-

bene Plastik-Clogs, denn *Videokonferenzen finden nur taillenaufwärts statt.*

»Ich bin kein Nerd«, widersprach ich hinter meinem Gesichtsschutz. »Ich entwickle innovative Ideen für Nerds.«

»Ach so, ja ja, okay.« Mom hielt kapitulierend die Hände hoch.

Montagabend war ich bei der zwölften Version des Raiden-Blitzes angelangt. Ich schaltete das Licht aus. Ich richtete die Hand auf die Tür, drückte auf einen Knopf und ließ einen zerzausten Kegel neonheller Kabel hervorschnellen.

Die Kabel zuckten als leuchtender Blitz durch die Steinkammer und wickelten sich um Gunners Stahlhelm, bevor dieser auch nur mit seinem verdammten Schwert ausholen konnte. Als sich eine Serie von Blitzen um Gunners gepanzerten Oberkörper schloss und ihn in eine verrückt zuckende Marionette verwandelte, die in den letzten Zügen lag, saßen meine Mitstreiter ehrfurchtsvoll zusammengekauert da. Er hatte nicht die geringste Hoffnung auf einen Rettungswurf gegen das hier, einen magischen Bonusangriff mit +9.

Mithilfe einer kleinen Handkurbel schnappten die Kabel des Raiden-Blitzes reibungslos in den Federmechanismus zurück. Gunner lag dampfend auf einer Bodenfliese.

Ich schaltete das Licht wieder an. Ich klappte meinen Gesichtsschutz hoch. Einmal blinzeln und ich war wieder in meinem Zimmer.

Ich schlug mein Versuchsbuch auf, dessen Umschlag bis ins kleinste Detail das gehämmerte Eisen mittelalterlicher Schmiedearbeiten imitierte.

DIY FANTASY FX – SUNNY DAE

Aus den kleinen Armen eines kleinen stehenden Ritters nahm ich ein kleines Schwert, das kein Schwert, sondern ein Stift war, und murmelte die Worte beim Niederschreiben.

»Raiden-Blitz, Erfolg.«

Vortäuschung

»Das wirst du nicht tragen«, erklärte meine Mutter.

»Das trage ich immer«, erwiderte ich.

»Nicht, wenn wir im Club zu Abend essen«, erklärte meine Mutter. Sie hatte ihre üblichen Homeoffice-Yoga-leggings gegen einen langen grauen Wollrock eingetauscht.

Ich musterte meine Kleidung. Leuchtstabgrünes Vintage-Kazaa-Shirt. Cargo-Shorts in der Farbe und Form von Kartoffeln.

Mein Vater tauchte in Anzug und Krawatte auf, seinem Standard-Outfit. Er nahm sein Telefon vom Ohr, seufzte in mein Zimmer mit den vielen weißen Plastikboxen, in Richtung des soeben fertiggestellten Raiden-Blitzes und mir. Er schüttelte den Kopf.

»Immer noch mit seinem Spielzeug zugange?«, murmelte er Mom zu. »Sollte sich Sunny nicht mittlerweile für Mädchen interessieren?«

»In dem Buch stand, jedes Kind würde sich in seinem eigenen Tempo entwickeln«, murmelte Mom zurück.

»Ich höre alles, was ihr sagt«, meldete ich mich. »Und der Raiden-Blitz ist kein Spielzeug.«

Dad wandte sich wieder seinem Handy zu. Auch er rackerte vierundzwanzig Stunden am Tag. Mom und Dad arbeiteten für dieselbe Firma, die ihnen gehörte und deren Chefs sie waren.

»Wir sind heute Abend im Club«, sagte meine Mutter. »Zieh bitte anständige Hosen und ein Hemd und einen Blazer und Burlington-Socken und Mokassins an.«

»Und Unterwäsche und Haut und Haare und Zähne«, ergänzte ich.

»Und eine Krawatte«, fügte mein Vater, ohne die Augen vom Display zu nehmen, hinzu.

»Zieh dich ordentlich an – und bitte sofort«, verlangte Mom und wandte sich wieder ihrem vibrierenden Handy zu.

Ich wechselte meine Klamotten und ließ meinem Unmut freien Lauf. Dann machte ich mich bereit, die Treppe hinunterzugehen. Ich hasste Treppen. Es kam ständig vor, dass Leute ausrutschten und die Treppe hinunterfielen. Unser altes Haus in Arroyo Plato hatte keine Treppe gehabt.

Gray, mein älterer Bruder, hat mich mal als Fünfzehnjährigen, der auf die Fünfzig zugeht, bezeichnet.

Mittlerweile nannte er mich gar nichts mehr.

Dads Inspire NV in Blau-für-Jungs schlängelte sich lautlos durch die Spaghettistraßen unseres Stadtteils: Rancho Ruby.

Rancho Ruby war in den späten Neunzigern als gigantische Strand-Exklave für die Neureichen aus dem Erdboden gestampft worden. Das Projekt diente als Kulisse

für *Die unmoralischen Hausfrauen von Rancho Ruby*. Es hatte seinen eigenen kleinen Flugplatz für C-Klasse-Firmenheinis sämtlicher Kategorien.

Wer Playa Mesa für schick hielt, war noch nie in Rancho Ruby.

Rancho Ruby war zu 99,6 Prozent *weiß*. Wir, die Daes, waren eine der wenigen Familien, die einer Minderheit angehörten, und eine der zwei asiatischen Familien, die wohlhabend genug waren, um in einer solchen Community zu leben.

Eine Minderheit in einer Mehrheit zu sein, bedeutete, ständig unter Beweis stellen zu müssen, dass man es verdient hatte, schließlich war man nur so glaubwürdig wie das letzte göttliche Wunder, das man vollbracht hatte. Für meine Mutter bedeutete das, trotz ihres rigorosen Arbeitsspensums die Über-Freiwillige an meiner Schule zu sein. Für meinen Vater bedeutete es, so zu tun, als wäre es ihm ungeheuer wichtig, eine makellose Adressdatei zu pflegen und die endlose Schuberei und Hänselei im Country Club mitzumachen.

Moms und Dads Firma, Manny Dae Business Management Services, war von Dads verstorbenem Vater Emmanuel Dae gegründet worden, einem koreanischen Einwanderer der ersten Generation, der seinem einzigen Sohn seinen Namen, sein Charisma und seine Kundenkartei vererbt hatte. Früher wurde die Firma von seinem alten Haus in Arroyo Plato aus geführt, das nach seinem Tod unser Haus wurde.

Es war die Zeit, als Großer Bruder Gray und ich die Böden unseres alten Craftsman-Hauses mit unserem Stampfen,

unseren Sprüngen und unserem Herumgerenne beben ließen. Als die Kunden – lauter kleine Einwanderer-Mom-n-Pop-Läden aus dem Viertel, die verständlicherweise von den amerikanischen Steuergesetzen eingeschüchtert waren – fröhlich Bälle oder Spielzeugautos zurückwarfen, die sich ins Wohnzimmer verirrt hatten, wo Mom und Dad ihre Beratungsgespräche auf Englisch, einfachem Koreanisch oder noch einfacherem Spanisch abhielten.

Es war auch die Zeit, als Ritter Gray mir half, mein erstes Kostüm anzufertigen – einen Helm aus Alufolie –, damit ich seinen Schildknappen spielen konnte. Gemeinsam eroberten wir die Länder des Gartens und türmten die Kissenkoboldleichen in Zehnerstapeln aufeinander. Häufig spielten die Kinder der Kunden mit, die von Grays Charme verzaubert waren. Schon damals war Gray charmant wie kein anderer.

Magische Rakete!, hatte Gray immer gerufen. Und ich konnte sie quasi sehen.

Magische Rakete!

Aber.

Meine Eltern – die wie die Verrückten jeden Bezirk im südlichen ländlichen Kalifornien beackerten – zogen ihren ersten C-Klasse-Kunden mit C-Klasse-Kohle an Land. Danach war es für sie unvorstellbar, wieder zu den Mom 'n' Pops mit ihren handgeschriebenen Schecks und den unvermeidlichen gegrillten Hühnerschenkeln zurückzukehren.

Nachdem sie noch ein paar mehr C-Klasse-Kunden aufgetan hatten – allesamt in Rancho Ruby, alle durch Mund-zu-Mund-Propaganda akquiriert –, konnten wir in das Sieben-Zimmer-Monstrum ziehen, in dem wir heute lebten.

»Wir sind da«, sagte mein Vater.

Ich schreckte auf. Der Inspire NV hatte uns zu der cartoonmäßig überdimensionierten Garage des Rancho Ruby Country Clubs gebracht. Drei junge Typen vom Parkservice – einer für jeden von uns – halfen uns aus dem Wagen. Sie trugen Jägergrün. Alle waren Latinos.

»Was geht?«, fragte ich meinen.

»Einen schönen Abend, Mr Dae«, erwiderte er. Er sah wie ungefähr einundzwanzig aus. Gray war einundzwanzig.

Mein Vater reichte ihm den Schlüssel. »Ich weiß sehr zu schätzen, was Sie und Ihr Team hier leisten.«

Der Mitarbeiter, der solche Ehrlichkeit nicht gewohnt war, schwenkte den Schlüssel mit einem Lächeln hin und her.

»Danke, Mr Dae«, antwortete er.

Türen mit Löwenköpfen öffneten sich, dahinter führte ein Gang mit einer schweren Kassettendecke aus Eiche in den gedämpften Lärm einer mit dunklem Samt gepolsterten Cocktail-Lounge und weiter in die Höhle des Speisesaals hinein, wo man in tiefen Ledernischen saß, deren rostrotes Karmesin an Nieren denken ließ.

Ein Kellner brachte uns zu unserer Nische. Er trug eine klassische Steakhaus-Kellnerjacke und ein klassisches Handtuch über dem Arm.

»Vielen Dank, Tony«, sagte Mom.

»Sehr gern, Mrs Dae«, sagte Tony. »Medium rare für alle, und extra Jus?«

»Sie kennen uns so gut«, sagte Mom.

Der Speisesaal murmelte vor sich hin, hier fand das

ernsthafte Networking statt; ich beobachtete meine Eltern, die abwechselnd den Raum überflogen und ihre Handys checkten, überfliegen und checken.

»Wird das vierte Gedeck benötigt?«, erkundigte sich Tony, der Kellner.

»Heute Abend nicht«, erwiderte meine Mutter. Das sagte sie seit drei Jahren.

Tony räumte das Gedeck ab.

Um Tony abzulenken, deutete ich mit dem Finger hinter ihn. »Ist der Hirschkopf neu?«

Tony drehte sich zur Wand um, was mir Zeit gab, einen kleinen Teelöffel einzustecken.

»Vor dem Ding grusele ich mich schon seit Jahren«, gestand Tony.

Ich spähte zu meinen Eltern, aber sie hatten meinen Diebstahl natürlich nicht mitgekriegt.

Tony räumte hastig das Gedeck ab. Es war für Gray gedacht gewesen. Es war lieb von den Mitarbeitern, immer noch für ihn einzudecken, man wusste ja nie.

Gray war gegen den Wunsch meiner Eltern nicht aufs College gegangen. Er lebte vierzig Minuten entfernt in Hollywood, der glitzernden Verbindung aller funkelnden Lichtbögen, die kreuz und quer durch Los Angeles laufen, und war auf gutem Weg, ein Rockstar zu werden.

Ich stellte mir Gray im Blitzlichtgewitter vor.

»Schatz, hast du meine Mail an die Hastings Company bekommen?«, fragte meine Mutter und tippte auf ihrem Handy herum. »Sie erkundigen sich nach Wiederverkäuferrabatt.«

»Was haben wir denn für eine Ahnung von Wiederverkäuferfreistellungen?«, fragte mein Vater.

»Erfinde einfach irgendwas, Mr Geschäftsführer«, sagte meine Mutter.

»Durch Schein zum Sein«, erwiderte mein Vater und gab ihr ein High Five.

Danach wandten sie sich wieder ihren Handys zu.

»Sunny«, sagte meine Mutter. »Hast du meine E-Mail zum späteren Teil des Abends bekommen?«

»Ähm«, murmelte ich.

»Ich habe sie heute Morgen abgeschickt?« Meine Mutter war zunehmend enttäuschter von ihrem Sohn. Tony stellte einen Drink vor ihr ab, den sie mit fließender Bewegung an den Mund führte. Sie trank einen Schluck, ohne dabei den Augenkontakt mit mir zu unterbrechen.

Ich war schrecklich, was E-Mails anging. Manchmal sah ich tagelang nicht nach, ob etwas im Postfach war. E-Mail war die komische Übergangstechnologie zwischen Briefpost und Textnachrichten. Entweder oder. Schon das Wort E-Mail – elektronische Post – klang so altmodisch wie *pferdelose Kutsche*.

Mom runzelte die Stirn. »Die Morgen-Mails geben den Ton des Tages vor.«

»E-Mail ist völlig inkompatibel mit meinen Arbeitsabläufen«, erklärte ich.

Dad zog die Augenbrauen hoch und bearbeitete weiter sein Handy. »Ich habe deine Mail. Die Sohs, richtig?«

»Jep«, antwortete Mom. Etwas blinkte auf ihrer überdimensionierten Smartwatch auf, sie drückte es weg. »Also, um den Inhalt der Mail zu wiederholen: Unsere

alten Freunde aus dem College, Berater für gewerbliche Bauvorhaben aus London, du hast sie nie kennengelernt, sind für ein Dreivierteljahr oder eventuell auch anderthalb Jahre hier und arbeiten an diesem gigantischen Mischnutzungsprojekt in Downtown L. A., aber, und, deshalb haben wir Trey, der heute Abend hier sein sollte, beauftragt, ihnen eine Villa die Straße runter zu organisieren. Wie dem auch sei, ihre Tochter Cirrus hast du nie getroffen, aber sie ist genauso alt wie du und wird ab morgen auf die Ruby High gehen, und wir haben überlegt, dass du ihr vielleicht zeigen könntest, wie es läuft, denn die Sohs und wir haben uns immer gegenseitig Gefallen getan.«

»Sohs?«

»Jane und Brandon Soh, S-O-H«, sagte Dad.

»Cirrus kennt bestimmt niemanden«, sagte Mom. »Deshalb dachte ich mir, du könntest ihr alles zeigen.«

»In so was bin ich grottenschlecht.« Das entsprach der Wahrheit. Mein Hauptinteresse galt der Katalogisierung des idiotischen Spektakels menschlicher Dummheit, nicht etwa der argumentativen Rechtfertigung ihrer hirnverbrannten Regeln und Bräuche. Ich kaute nervös an einem Fingernagel.

»Hilfsbedürftige Freunde, Sunny«, mahnte Dad, ohne den Blick vom Display zu nehmen.

Ich hasste es, neue Leute kennenzulernen. Neue Menschen machten mir Angst.

»Daaaaanke!«, flötete meine Mutter.

Mein Vater sah von seinem Handy auf und kniff wie ein Jäger die Augen zusammen. »Da ist Trey Fortune«, sagte er. »Genau geradeaus.«

»Nimm das Tritornshorn«, zischte Mom und klopfte ihm auf die Schulter. »Los, los, los.«

Mein Vater bewaffnete sich mit seinem Handy, holte Luft und flüsterte ein kleines Gebet: »Immer super-duper-positiv bleiben.«

»So lobe ich mir meinen Geschäftsführer«, sagte meine Mutter und tätschelte ihm den Rücken.

Mein Vater trabte in die Dunkelheit davon. Kurz darauf kam er mit Trey Fortune zurück.

Meine Mutter sprang auf. »Wie schön, Sie zu sehen, Trey«, zwitscherte sie.

Ich stöhnte stumm und erhob mich, wie es die Etikette verlangte. »Hi.«

»Tolle Krawatte, Gray«, sagte Trey Fortune.

Ich konnte den Mann nur fragend ansehen.

»Ich meine natürliche Sunny – wie dumm von mir«, sagte Trey Fortune. »Du und dein Bruder seid ja quasi Zwillinge.«

Ich hätte ihn gern darauf hingewiesen, dass Gray ungefähr dreizehn Zentimeter größer war als ich und acht Punkte besser aussah, aber das ging nicht. Also sagte ich nichts. Und zwar ein paar Sekunden lang.

»Auf genetischer Ebene sind praktisch alle Asiaten Zwillinge«, erklärte ich.

Trey zog ein langes Gesicht und bleckte die Zähne: *Hab ich gar nicht gewusst!*

Dad, der meine Scherze oft für eine aus dem Gleichgewicht geratene Geistesstörung hielt, brach in das geheucheltste Wiehern in den Annalen des Lachens aus, und zwar bis zurück zum prähistorischen Walross. Mom nahm

Dads Wink auf und gackerte ebenfalls. Gemeinsam lachten sie laut genug, um zu überspielen, wie sehr sie sich für ihren Sohn schämten.

Das Lachen erfüllte seinen Zweck, und bald lachte auch Trey Fortune mit.

Alle lachten, bloß ich nicht.

Später.

Zurück in meinem Zimmer.

Als ich wieder in meine Cargo-Shorts schlüpfte und meine Ausgehose in eine weiße Plastikbox zurücklegte, fiel der kleine Teelöffel heraus.

Ich lächelte.

Ich trug den kleinen Löffel über den Flur in Grays Zimmer.

Dort setzte ich mich auf das makellos gemachte Bett, das seit Jahren nicht benutzt wurde. Als Gray in seine eigene Wohnung in Hollywood gezogen war, hatte er nur das Nötigste aus seinem Zimmer mitgenommen und den Rest einfach stehen lassen. Es verlieh dem Raum die Atmosphäre eines Schiffs, das mitten beim Essen verlassen worden war.

Poster, alte Vinylplatten, drei Gitarren, ein Bass, Verstärker, Club-Flyer. Im Schrank Docs mit Graffiti; seine zerschissenen Klamotten hingen auch noch dort, schwarze Hosen und Shirts, eine Lederjacke.

Gray hatte alles einfach hiergelassen, zurück blieb eine Ruine, in der die Zeit stehen geblieben war. Eine Gruft der Coolheit.

Ich zog die Schublade von Grays altem Schreibtisch

auf. Sie war voll mit angelaufenen Teelöffeln, allesamt im Laufe der Jahre von ihm oder mir im Country Club geklaut. Es war unser kleiner Joke gewesen, als wir nach Rancho Ruby gezogen waren. Wir hatten diesen unbedeutenden Akt der Auflehnung vollzogen, ohne recht zu wissen, warum. Ohne ganz zu begreifen, dass er unsere triviale Geste war, diese unbekannte neue Nachbarschaft in Besitz zu nehmen.

Ich ließ den Löffel in die Schublade fallen und schob sie zu.

Was Gray wohl gerade so trieb? Ich stellte ihn mir im Scheinwerferlicht auf der Bühne vor. Ich stellte ihn mir in einer professionellen Aufnahmekabine vor, wo er ein Produzententeam mit seinem Rockstar-Magnetismus in den Bann schlug.

Gray hatte an der Highschool in ein paar Bands gespielt – Pop, Rap, Folk, was gerade gehypt wurde –, aber die Mortals waren meine Lieblingsband gewesen. Sie waren düster – wie der Name *Die Sterblichen* ja schon ahnen ließ. Sie waren Metal. Er spielte eine knurrende Dropped-D-Stimmung, bei der die erste Saite einen ganzen Ton tiefer gestimmt war, wie es Metal verlangte. Sie hatten Gigs im legendären Miss Mayhem auf dem Sunset gehabt. Gray war damals gerade mal achtzehn gewesen.

We are mere Mortals, wir sind bloß Sterbliche, hatte Gray ins Mikro geröhrt. *And so are you*, genau wie ihr.

Hinter einem Verstärker erspähte ich einen königsgelben Club-Flyer an der Wand.

THE MORTALS – 15. OKTOBER –
LETZTE NACHT DES ZWEITEN JÄHRLICHEN
ASIATISCH-AMERIKANISCHEN ROCK-AND-ROLL-
FESTIVALS, GESPONSERT VON DER KOREATOWN
AUTO MALL – IM WELTBERÜHMTEIN
MISS MAYHEM AUF DEM SUNSET STRIP
IN HOLLYWOOD, CA

Der Flyer war eingerissen, eine Ecke hing herunter.

Ich schaute in Grays Schrank. Ich schob den überquellenden Karton mit unverkauften Mortals-Fanartikeln beiseite: T-Shirts, Feuerzeuge, Sticker. Ich entdeckte ein langärmeliges Thermoshirt mit Totenköpfen. Ich tat, als würde ich Pogo tanzen, schüttelte den ekelhaften Blazer und die Krawatte ab und zog das Shirt über. War es immer noch cool?

Für mich schon.

Beim Umdrehen stieß ich gegen eine Gitarre, die eine Dissonanz von sich gab. Irgendwann die Tage musste ich mir beibringen, mehr als die sechs Akkorde zu spielen, die ich schon einigermaßen draufhatte.

Auf einem Verstärker lag irgendetwas Dunkles, Glitzerndes.

Grays Teufelsziegen-Ring.

Metal-Coolness und Fantasy-Nerd, in eine Edelstahl-Hommage an Baphomet höchstpersönlich geschmiedet.

Als die Mortals noch bestanden, gaben sich Gray und seine beiden Bandkumpels, die dieselben Ringe trugen, die heilige Faust und knurrten das Gebet:

Gepriesen sei Metal.

Ich steckte den Ring auf den Finger, das Gewicht fühlte sich gut an.

Der Elf hat das Essen abgeschossen!, meldete mein Telefon. Der Klingelton war ein Zitat aus einem frühen, primitiven Arcade-Rollenspiel. Ich spähte aufs Display und fragte mich, ob Gray Meilen von hier durch Gedankenübertragung mitgekriegt hatte, dass ich in seinem Zimmer war.

Es war nicht Gray. Es war Dad, der mir eine Nachricht von unten schickte.

Cirrus Soh ist da!

Immortals

Als ich nach unten ging, stand schon die Haustür offen. Hinter Dad erkannte ich im Dunkeln undeutlich ein Mädchen, das aussah, als sei es geradewegs einem japanischen Horrorfilm entsprungen. Instinktiv umklammerte ich mit beiden Händen das Geländer.

»Hallo?«, rief ich.

Dad winkte und das Mädchen-Gespenst kam langsam ins Haus. Sie entpuppte sich als echtes Mädchen: dicke schwarze Eyeliner-Balken, blaue Lippen, weiße Jeans und weißes T-Shirt mit der Aufschrift ICH NIX KUNG FU und einer Hand mit zwei erhobenen Fingern – Mittel- und Zeigefinger.

Ihr Blick wanderte langsam durchs Haus, als sei sie gerade einer Gruft entstiegen. Und stoppte – bei mir.

»Hey.« Meine Existenz schien sie zu verblüffen.

Ich lockerte meinen Klammergriff. Ich ging auf sie zu. Ich hielt gute zweieinhalb Meter Abstand zu dem Mädchen. »Du bist kein Geist.«

Sie legte den Kopf schief. »Du etwa?«

»Wir gehen dann mal los!«, rief Dad und klatschte in die Hände. Er warf einen Blick auf mein Shirt – Grays

Shirt –, kniff die Augen zusammen und fuhr dann selbstvergessen fort: »Cirrus, das ist Sunny, Sunny, das ist Cirrus.«

Meine Handflächen wurden augenblicklich heiß und feucht, wie immer, wenn ich vor einem hübschen Mädchen stand.

Du hast gerade gesagt, sie sei hübsch.

Na ja, ist doch so.

Ich hab nie das Gegenteil behauptet.

Dann sind wir doch richtig krass einer Meinung.

Cirrus gab ein inbrünstiges stöhnendes Gähnen von sich.

»Ich bin gerade aus London angekommen«, sagte sie, »und echt bedient.«

»Super«, sagte ich.

»Das ist also *Sunny*«, wiederholte Cirrus und nickte meinem Vater mit ernster Miene zu. »Ich dachte erst, Sie hätten ihn *Sonny* genannt, wie Sonnyboy.«

»Jep, Sunny Dae.« Dad lachte. Er wandte sich zu mir. »Sunny, Cirrus ist –«

»Die Tochter von Jane und Brandon Soh«, antwortete ich wie ein Infoterminal. »Sie sind unsere neuen Nachbarn. Ihr seid alte Freunde.«

»Du heißt also Sunny Dae«, Cirrus überlegte. »Und dein Bruder heißt Gray Dae. Sunny wie sonnig, Gray wie grau. Dae wie day. Sonniger Tag. Grauer Tag.«

»Und du heißt wie eine Wolkenart«, erwiderte ich. Ich fügte ein Lächeln hinzu, damit es nicht ganz so weinerlich klang, aber es half auch nichts.

Mein Vater starrte seinen Sohn und das Mädchen an und wartete, was als Nächstes passieren würde.

